

Vogel sein Gefieder pflegte, war der stark gebogene Schnabel sichtbar, welcher etwa doppelt so lang war wie der Kopf; beim Grossen Brachvogel dagegen betrug die Schnabellänge ungefähr das Dreifache der Kopflänge. Ein Vergleich der Schnabellänge der beiden Brachvogelarten mit derjenigen der Uferschnepfe ergab für den Grossen Brachvogel ein Verhältnis von 3 : 2, für die fragliche Art nur 1 : 1. Aufgrund der hier beschriebenen Merkmale liess sich der Vogel eindeutig als Dünnschnabelbrachvogel bestimmen.

Wie uns MARTIN STELZER, Feuerthalen, mitteilt, hat er am 26. August 1973 — also einen Tag vor unserer Beobachtung — im Rheindelta am Bodensee möglicherweise ebenfalls ein Exemplar dieser Art gesehen. Da Vergleichsarten leider nicht zugegen waren und somit eine Grössenangabe fehlt, betrachtet M. STELZER die Beobachtung als ungesichert; er kennt jedoch den Dünnschnabelbrachvogel nach Aussehen und Ruf von einer Beobachtung aus Griechenland her. Der in der Morgendämmerung gegen die aufgehende Sonne beobachtete Brachvogel fiel durch kurzen Schnabel, dunklen, ungestreiften Scheitel, welcher den Eindruck einer Kappe erweckte, rundliche Fleckung an Brust und Flanken und — im Fliegen — durch dunkle Flügelspitzen auf. Im seichten Wasser des Rheinlaufs bewegte er sich nach Art der Wasserläufer, wirkte also viel lebhafter als ein Grosser Brachvogel. Aufmerksam wurde der Beobachter durch den ungewohnten Ruf, etwa *trüüüü* (ähnlich, aber etwas höher als Grosser Brachvogel, im Rhythmus an Kiebitzregenpfeifer erinnernd), oft auch *trüüüü-ti-ti-ti-ti*, gegen den Schluss etwas verlangsamt.

Das Brutareal des Dünnschnabelbrachvogels liegt im südwestlichen Sibirien; in Mitteleuropa wird er nur als seltener Irrgast registriert. Da in den Tagen vor unserer Beobachtung eine schwache Nordströmung geherrscht hatte, kann das Auftreten dieses Exemplars in der Schweiz nicht durch eine Windverdriftung erklärt werden. Allerdings wird die Art gelegentlich in der Nähe des mitteleuropäischen Raumes beobachtet, beispielsweise in Ungarn, wo sie regelmässig überwintert (GLUTZ VON BLOTZHEIM, mündl.).

Den Herren W. THÖNEN und Dr. U. GLUTZ VON BLOTZHEIM, Sempach, die uns zu dieser Publikation angeregt haben, danken wir herzlich, ebenso Herrn M. STELZER, Feuerthalen, für die freundliche Überlassung der Angaben über die vermutliche Feststellung der Art im Rheindelta.

MARCEL GÜNTERT, Aarau, und RUTH LANDOLT, Zürich

Zur Beerennahrung bei Fliegenschnäppern. — Vor kurzem hat GLUTZ VON BLOTZHEIM (1973, Orn. Beob. 70: 183) eine Beobachtung veröffentlicht, wonach Grauschnäpper *Muscicapa striata* ihre Jungen mit Hartriegelbeeren *Cornus stolonifera* gefüttert haben. Er zitiert dabei das Handbuch von NIETHAMMER (1937), wo berichtet wird, dass Grauschnäpper «bei Nahrungsmangel» Beeren fressen. Auch die Verfütterung der Beeren, die GLUTZ erwähnt, erfolgte bei regnerisch-kühlem Wetter. Es gibt jedoch Grauschnäpper, die auch bei einem hohen Angebot von Fluginsekten regelmässig Beeren fressen. Dies kann man an warmen Tagen beobachten, wenn man einen freistehenden Busch mit Beeren des Roten Holunder *Sambucus racemosa* einige Zeit im Auge behält. Im Favoritepark in Ludwigsburg hatten wir solche Büsche angepflanzt, deren Beeren von vielen Vogelarten in kurzer Zeit vollständig aufgezehrt wurden.

Ende Juli 1958 brachten wir von einem höhergelegenen Standort noch reife Beeren dieser Art samt den Zweigen mit nach Hause in den Favoritepark, wo es zu dieser Zeit keine Beeren mehr gab. Wir hängten die Zweige an einer gut einzusehenden Stelle auf. Abwechselnd mit K. SCHWAMMBERGER beobachtete ich einige Stunden lang, welche Vögel diese Beeren verzehrten. An dem sehr warmen, sonnigen 29. Juli 1958 beobachteten wir neben der Mönchsgrasmücke *Sylvia atricapilla*, der Klappergrasmücke *S. curruca*, dem Garten- und Hausrotschwanz

Phoenicurus phoenicurus und *Ph. ochruros*, der Kohlmeise *Parus major*, dem Zilpzalp *Phylloscopus collybita* und auch dem Rotkehlchen *Erithacus rubecula* die ganze Zeit über immer wieder Grauschnäpper, die sich die roten Beeren teils rüttelnd, teils im Sitzen holten. Auffallend war dabei, dass mindestens ein Grauschnäpper — im Gegensatz zu den anderen Arten — die Beeren stets auf einem Ast weicklopfte, bevor er sie verschluckte. Die Grauschnäpper verzehrten meist drei Beeren hintereinander. In der umfassenden Übersicht von L. SCHUSTER (1930, J. Orn. 78: 273—301) über die Beerennahrung der Vögel ist der Grauschnäpper als Verzehrer dieser Beerenart enthalten, dagegen fehlen dort von den von uns beobachteten Arten Kohlmeise und Zilpzalp. — Man hätte vermuten können, dass die Vögel vielleicht durstig waren und deshalb die Beeren aufnehmen, um ihren Feuchtigkeitsbedarf zu stillen; es befand sich jedoch in weniger als 200 m Entfernung ein offener und für die Vögel leicht zugänglicher Teich. — Während der Beobachtungszeit zeigte sich immer wieder ein junger Halsbandschnäpper *Ficedula albicollis* in nächster Umgebung der Beeren, ohne je davon zu fressen.

Grundsätzlich ist über die Beerennahrung der Vögel zu sagen, dass es hier starke individuelle Unterschiede auch bei derselben Art gibt. Bei der Haltung von Fliegenschnäppern im Käfig und in der Voliere fiel es mir immer wieder auf, dass vor allem bei der Einzelhaltung ohne Sichtverbindung einige Individuen z. B. des Halsbandschnäppers oder des Trauerschnäppers *Ficedula hypoleuca* bei sonst völlig gleichartiger Fütterung Beeren sehr gerne verzehrten, während andere sie vollständig ablehnten. Unter den aus Indien importierten *Niltava sundara* befand sich ein Exemplar, das jahrelang Beerennahrung vollständig ablehnte, während seine Artgenossen eine Dolde oft schon am Vormittag abgefressen hatten. Bei Massenaufzuchten von Halsband- und Trauerschnäppern, denen ich stets im Juni rote Holunderbeeren anbot, blieben diese zunächst immer unbeachtet. Eine altersabhängige Reifung lag in diesen Fällen nicht vor, denn getrennt untergebrachte Junge aus frühen oder späten Bruten mit einem Altersunterschied von zwei bis drei Wochen verhielten sich in gleicher Weise. Wenn jedoch einzelne Vögel begonnen hatten, diese Beeren zu fressen, wurden sie in den folgenden Tagen in grosser Menge verzehrt, und es hatte den Anschein, als ob alle Insassen der Voliere daran beteiligt waren, obwohl ich dies nicht mit Sicherheit behaupten kann. Ich hatte stets den Eindruck, dass die Nachahmung bei der Beerenaufnahme eine wichtige Rolle spielt. Es ist daher gut möglich, dass auch beim Grauschnäpper durchaus nicht alle Individuen regelmässig Beeren aufnehmen. Man muss also bei der Beerennahrung von Fliegenschnäppern vor Verallgemeinerung warnen.

HANS LÖHRL, D-776 Radolfzell-Möggingen

Flussecschwalbenbrut auf Floss im Zürcher Obersee bei Nuolen. — Schon seit 1960 hielten sich während der Brutzeit regelmässig ein bis zwei Paare Flussecschwalben *Sterna hirundo* auf den von der Firma KIBAG angelegten, beinahe vegetationslosen Kiesbänken bei Nuolen SZ auf. In fünfzehn Beobachtungsjahren (1960 bis 1974) kamen die Seeschwalben zwischen dem 4. April (1965) und dem 13. Mai (1966, 1974), im Mittel am 28. April an. Brutnachweise liegen deren sechs vor.

1962 fand ich am 11. Juni ein Eiergelege. Sportfischer vertrieben unbeabsichtigt das Brutpaar, das aber schon nach acht Tagen einer breiten, unbegangenen Kiesbank ein Nachgelege von zwei Eiern anvertraute. Leider zerstörte ein Hagelwetter das Gelege kurz vor dem Schlüpfen. — 1963 beobachtete ich am 30. April und am 12. Mai balzende Seeschwalben. Am 1. Juni entdeckte ich das Eiergelege, aus dem schon am 4. Juni das Küken schlüpfte (Brutbeginn also etwa am 13. Mai). — 1971 am 16. Juni ein Zweiergelege, wobei ein Ei zerbrochen neben der kaum erkennbaren Nestmulde lag. Am 29. Juni ein Nachgelege von